Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 52. **Laasphe, Sonnabend den 27. Dezember 1890.** **XV. Jahrgang.**

Tagesgeschichtliches.

(**Deutschland.**) Die parlamentarische Thätigkeit ist anläßlich des Weihnachtsfestes auf einige Zeit unterbrochen worden. Auch die Volksvertreter hatten sich von den ernsten, schweren Tagesfragen und den Gedanken darüber losgemacht. Dieser Abschluß der Parlamentsarbeit im alten Jahre ist aber nicht erfolgt, ohne daß ein hochbedeutsames Ereigniß eingetreten wäre, ein heftiger Zusammenstoß zwischen den Führern der konservativen Partei im preußischen Abgeordnetenhause und dem Minister des Innern, Herrn Herrfurth. Den Zankapfel bildete die neue Landgemeindeordnung, in welche die Mehrheit der betreffenden Kommission, die Vertreter der conservativen und der Centrumspartei, Bestimmungen aufgenommen hatte, welche der Minister für absolut unannehmbar erklärte. Als die konservativen Wortführer bei ihren Ansichten beharrten betonte der Minister in ganz energischem Ton, die Landgemeindeordnung werde zu Stande kommen, möchten sich die Herren sträuben, so viel sie wollten, wenn nicht mit diesem Abgeordnetenhause, so doch mit einem anderen. Damit ist offen die Drohung mit einer Kammerauflösung ausgesprochen. Ob es dahin kommt, ist eine andere Sache. Das Bemerkenswertheste bei diesem Vorgange ist, daß zum ersten Male ein offenbarer Konflikt zwischen der preußischen Staatsregierung und der konservativen Partei eingetreten ist, der weittragende Folgen haben kann. Die Landgemeindeordnung will bekanntlich auch in der Verwaltung des platten Landes zeitgemäße Reformen einführen, räumt in Folge dessen manche bisherige Rechte aus dem Wege, daher die Meinungsverschiedenheit, denn gerade der Großgrundbesitz erleidet eine Beschränkung der bisherigen Stellung, während die kleinen Leute begünstigt werden. Das Ziel der Landgemeindeordnung ist eben, auch auf dem platten Lande ein selbstständigeres Leben herbeizuführen, welches befähigt ist, allen staatsfeindlichen Bestrebungen Widerstand zu leisten. Alle liberalen Abgeordneten gehen in dieser Angelegenheit Hand in Hand mit der preußischen Regierung, Konservative und Centrum sind, wie schon gesagt, abweichender Meinung. Sehr glatt verlaufen sind die Berathungen der Steuerkommission des Abgeordnetenhauses. Die neue Einkommensteuer und Gewerbesteuer sind durchaus gesichert.

Unserem Kaiser ist zum Weihnachtsfest eine besondere Freude bereitet: es ist ihm der sechste Sohn geboren worden. Eine stattliche Zahl blühender Knaben umgiebt nun den Kaiserthron, mögen sie heranwachsen zur Freude der kaiserlichen Eltern und des deutschen Volkes. — Wie der Eröffnung, so hat der Kaiser auch dem Ende der Konferenz zur Reform des höheren Schulwesens in Berlin beigewohnt und bei dieser Gelegenheit seinem Danke und seiner Anerkennung für die rasche und energische Förderung der Berathungen Ausdruck gegeben. Eine besondere Kommission soll nun auf Grund der gefaßten Beschlüsse spezielle Bestimmungen ausarbeiten, und der Kaiser hofft, daß die ganze Schulreform zu Ostern 1892 praktische Gestalt gewinnen kann. Für die erhöhten Anforderungen, welche an die Lehrer der höheren Schulen mit dem Inkrafttreten der Schulreform gestellt werden, sollen dieselben Entschädigung durch Aufbesserung ihrer äußeren Lage, Erhöhung der Gehalter ꝛc., erhalten.

— In dem am 1. Januar 1891 völlig in Kraft tretenden Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist bekanntlich besondere Rücksicht auf die schon vorhandenen Pensionskassen für invalide Arbeiter genommen worden. Unter den letzteren sind die für die Bergarbeiter begründeten Knappschaftskassen die bedeutendsten. Diese werden nun, wie sich jetzt allmählich übersehen läßt, mit dem Beginn des nächsten Jahres zu der gesetzlichen Invaliditäts- und Altersversicherung eine dreifache Stellung einnehmen. Eine Anzahl der Knappschaftskassen wird neben den Versicherungsanstalten die Versicherung selbstständig weiterbetreiben. Die übrigen Knappschaftskassen werden als sogenannte Zuschußkassen fortbestehen. Unter ihnen wird es aber zwei Arten geben. Die einen werden neben den gesetzlichen ihre Renten voll auszahlen und dementsprechend auch die Beiträge in gleicher Höhe wie früher erheben. Sie werden also durch die gesetzliche Invaliditäts- und Altersversicherung garnicht berührt werden, ihre Mitglieder werden indessen die doppelten Versicherungsbeiträge bezahlen müssen. Die anderen werden von dem ihnen durch § 36 des Gesetzes ertheilten Rechte Gebrauch machen und ihre Renten um den Betrag der auf Grund des Gesetzes an die Versicherungsanstalten zu zahlenden kürzen, selbstverständlich gleichzeitig auch die Mitgliederbeiträge entsprechend herabmindern. Man wird hieraus ersehen, daß das neue Gesetz eine große Mannigfaltigkeit in der ferneren Gestaltung der Knappschaftskassen zuläßt.

(**Oesterreich-Ungarn.**) Wie bei uns in Deutschland, so wird auch im Ausland das politische Leben durch das Weihnachtsfest beeinflußt. Parlamentarische Körperschaften tagten nur in Oesterreich-Ungarn und Italien. In Wien und Pesth waren aber ausschließlich kleinere Gesetzentwürfe verhandelt worden, welche zu besonderen Erörterungen keinen Anlaß gaben. Mit Aufmerksamkeit wurden hingegen die Conferenzen über den neuen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich begleitet. Die thatsächlichen Mittheilungen sind bisher sehr sparsam geflossen, aus allen ist aber zu ersehen, daß die Verhandlungen auf dem besten Wege zum Gelingen sind. Dem ganz in's Stocken gerathenen Ausgleich zwischen Czechen und Deutschen in Böhmen hat auch Kaiser Franz Joseph sehr kraftig das Wort geredet. Ob seine Mahnungen helfen werden, ist eine andere Sache, denn die Czechen sind mehr als starrköpfig und machen dadurch alles freundliche Entgegenkommen der Deutschen zu Schanden.

(**Italien.**) Die italienische Deputirtenkammer hat sich mit der Berathung der Adresse zur Beantwortung der Thronrede beschäftigt. Sonderlich Neues bietet das Schriftstück nicht; es wiederholt das Einverständniß der Volksvertretung mit der auswärtigen friedlichen Politik der Regierung und hält fest an dem bewährten Bündniß mit dem Deutschen Reiche und Oesterreich.

(**England.**) England hat einen Sensationsfall. Der politischen Laufbahn Parnells und der wilden Agitation seiner Freunde und Feinde in Irland ist nun mit einem Male ein Ende gemacht worden. Durch die fortwährenden Hetzereien war die Erbitterung unter den Irländern dermaßen gesteigert, daß Parnell ihr selbst zum Opfer gefallen ist: Während eines Tumultes wurde ihm feingemahlener Kalk in

---

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

Munde beging den Unschick, mindestens die Anwendung des Mittels gegen böse Träume anzurathen, aber kaum hatte er das Wort Schaffel gesagt als Diethelm laut aufschrie:

„Ein Hund und ein Fuchs ist dein Vater, rathet der mir das, weil er weiß, daß mir so viel hundert Schafe jämmerlich verbrannt sind. Aber wer hat dir gesagt, daß ich bös träume?“

„Niemand, ich hab' nur so davon gesprochen, weil das beim Frieren ist.“

„Bei mir nicht. Ich schlaf wie ein neugeborenes Kind. Aber Munde, ich will dir auch gut betten, sag's frei was du willst,“ wendete Diethelm, um alles Andere vergessen zu machen.

Munde brachte nun im glückseligen Ueberströmen seine Bitte um Fränz vor. Diethelm solle freier Herr bleiben so lang er lebe, er wolle nur die Fränz. Diethelm nickte zufrieden, aber plötzlich sagte er:

„Ich nehm' gar nichts an, du hast nichts gesagt, es muß beim alten Brauch bleiben; dein Vater muß für dich freiwerben, eher geb' ich kein Jawort. Verlaß dich drauf.“

Das war nun aber ein schwer Stück Arbeit, den alten Schäferle zu diesem Gange zu bewegen, er ließ sich nicht erbitten, weder durch Munde noch als Frau Martha ihn selber darum anging; er wiederholte stets: Munde könne thun was er wolle, er selber aber bleibe davon, er thue dem zu lieb nicht die Pfeife aus dem Maul und gehe auch nicht mit zur Hochzeit.

So kam in betrübter Unentschiedenheit die Hochzeit des jungen Kübler heran, aber mitten im Schmausen und Lärmen faßte Diethelm einen andern Gedanken, er überrumpelte Fränz mit ihrem unkindlichen Verlangen nach Güterabtretung und Munde war ihm nicht nur eine Sühne für das Vergangene, sondern auch der bequemste willfährige Tochtermann, der ihn frei schalten ließ. Er verkündete daher plötzlich die Verlobung von Fränz und Munde und Alles war voll Jubel und Lobpreis über Diethelm. Darum half er heute trotz ärztlichen Verbotes den Uhlbacher ferndigen rein austrinken.

Als man davon sprach, daß Munde noch drei Jahre Soldat sein müsse, beklagte Diethelm, daß er nicht Landtagsabgeordneter geworden sei, er hätte nicht geruht, bis die verdammte allgemeine Wehrpflicht wieder aufgehoben und das Einstehewesen hergestellt sei. Wer nichts habe, solle Soldat sein. Die fetten Bauern stimmten mit ein, schimpften und klagten, wie sehr sie ihre Söhne vermißten, und mitten unter Schmausen und Zechen wurde eine Eingabe an die versammelten Stände um Wiederherstellung des Einsteherwesens aufgesetzt und unterzeichnet.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Diethelm hatte auf den Abend die Stadtzinkenisten zur Tanzmusik bestellt. Diese Menschen mit ihren Trompeten und Posaunen hatten ihn so oft erschüttert und nun sah er, daß es keine Engel vom Himmel, sondern nur arme Schlucker mit langgestrecktem und gewundenem Messingblech waren. Wußte er das auch schon vordem, so that es ihm doch wohl, es so deutlich vor sich zu haben und die Zinkenisten nach seinem Gelust aufspielen zu lassen was er ihnen angab und manchmal sogar vorpfiff. Mitten zwischen den Tänzen mußten sie ihm sogar einmal einen Choral blasen, worüber viele Leute den Kopf schüttelten und sich entsetzten; Diethelm aber ließ an den Schlußton schnell einen Tanz heften und tanzte mit seiner Martha den Siebensprung wie ein junger Bursch. Es war spät in der Nacht und Diethelm ließ allen Gästen warmen Gewürzwein auftischen, er selber aber stand bald auf, es fehlte ihm noch Jemand und der mußte herbei; alle Welt sollte seiner Ehre voll sein, Keiner ausgenommen.

Es war mondhell. In seine Wolfsschur gehüllt ging Diethelm das Dorf hinaus nach dem Hause des alten Schäferle. Vom Waldhorn herab, das glänzend in die Nacht hineinschimmerte, klangen bisweilen noch verlorene Töne; hier war Alles einsam und dunkel. Das Haus des alten Schäferle stand am Ende der sogenannten Lustgasse, die heute mit doppeltem Recht so hieß, denn der Wirbelwind tanzte gar lustig mit dem Schnee und machte sich selbst Musik dazu. Die Hausthür war offen, Diethelm schritt durch den Hausflur, der zugleich Küche war, in die Stube, auch hier öffnete sich die Thüre, aber Niemand regte sich, nur der Paußauf kam still herangeschlichen und Diethelm fühlte erschreckt die kalte Schnauze an seiner Hand.

„Ist Niemand daheim?“ rief Diethelm jetzt laut.

„Ja freilich,“ ertönte eine dumpfe Stimme. Der alte Schäferle auf der Bank unter dem Tische rauchte einsam und die Pfeife im Mund haltend fuhr er fort:

„Ich weiß, warum der Diethelm kommt, aber er kann unverrichteter Sache wieder fortgehen.“

Diethelm setzte sich auf die Bank und redete dem alten Manne zu, seinen einfältigen Haß fahren zu lassen und glücklich zu sein mit den Glücklichen.

Der alte Schäferle antwortete Nichts, legte die Pfeife auf den Tisch, ging nach dem Schranke, brachte einen weißeingebundenen Pack und legte ihn auf den Tisch, auf den ein schräger Mondstreif fiel.

„Wenn du das nimmst, geh' ich mit,“ sagte er.

„Was ist's denn?“ fragte Diethelm.

„Mach's auf.“

Diethelm öffnete und schrie laut auf, daß der Hund bellte. Er hatte einen Schädel mit halbverbrannten Haaren gefaßt. Der alte Schäferle packte ihn am Arme und rief:

die Augen geworfen, so daß er außer Stande war, irgend etwas zu sehen, und fortgebracht werden mußte. Die Aerzte hoffen das Augenlicht zu retten, aber bis zur Wiederherstellung hat der Verletzte entsetzliche Schmerzen auszuhalten, und die Lust zu weiteren Agitationen wird ihm wohl vorläufig vergangen sein.

Verschiedenes.

* — Wie Herr Rektor Reinhardt uns mittheilt, enden die Weihnachtsferien nicht am achten, wie wir in voriger Nummer mittheilten, sondern schon am vierten Januar.

Marburg, 23. Dez. Den auswärtigen Besuchern der hiesigen chirurgischen Klinik sei hiermit kundgegeben, daß seit kurzer Zeit der Krankenbesuch in der Klinik nur Sonntags, Mittwochs und Samstags von 2—4 Uhr gestattet ist.

Köln, 19. Dezbr. Der jüngst durch das Trichinenschau-Amt festgestellte Befund von Trichinen im Speck, welcher aus Holland eingeführt war, hat eine eigenthümliche Aufklärung gefunden. Die Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß der untersuchte Speck, in welchem die Trichinen gefunden wurden, nicht holländischer, sondern amerikanischer Abkunft ist. Ein holländischer Händler sandte seit längerer Zeit amerikanischen Speck in größeren Mengen aus Holland, mit holländischem Ursprungszeugniß versehen, an hiesige Händler; so jüngst auch an einen hiesigen Agenten drei Waggonladungen Diese wurden von der Polizei dem städtischen Fleischschauamte überliefert, welches nach genauer Untersuchung feststellte, daß der Speck finnig und mit Trichinen durchsetzt sei. Auf irgend eine Art wußte der Kölner Agent seinen holländischen Lieferanten, Namens Andryssen, nach Köln zu locken, wo er ihm Vorwürfe über die schlechte Sendung machte; dabei gestand der Holländer, daß es nicht holländischer, sondern amerikanischer Speck sei, den er verkauft. Der Agent veranlaßte die Verhaftung des Holländers. Die Untersuchung gegen den Mann ist in vollem Gange.

Neumünster, 20. Dez. Wie dem Holst. Courir aus dem östlichen Holstein gemeldet wird, betraten zwölf Mädchen, sämmtlich Confirmandinnen, auf dem Heimwege begriffen, das Eis des Selenter Sees bei Lütjenburg, brachen ein und ertranken sämmtlich.

— Aus Schlesien, 20. Dez. Dieser Tage verschied zu Hermsdorf ein moderner Diogenes. Der Mann, welcher ein hohes Alter erreichte, nährte sich ausschließlich von Heringen und trank nur Wasser. Hemd und Strümpfe waren ihm Luxusartikel, von denen er auch bei grimmiger Kälte keinen Gebrauch machte. Am 18. ds. fand man den alten Junggesellen, der Vermögen hinterläßt, tot auf seinem Papierlager, welches ihm das Bett ersetzte.

Paris, 22. Dez. (Eine Findergeschichte.) Ein Bürger von Clermont-Ferrand hatte ein Sparkassenbuch gefunden. Als er es zu Hause öffnete, fiel eine Banknote aus demselben, welche seine Ziege, die sich gerade im Zimmer befand, ins Maul nahm und verschluckte. Der Finder des Sparkassenbuchs brachte dasselbe auf die Polizei und berichtete über seinen Unfall. Die Besitzerin des Buches glaubte diese Geschichte nicht, behauptete, es hätten sich mehrere Banknoten in demselben befunden, und verlangte Autopsie der Ziege; sie verpflichtete sich auch, den Preis des Thieres zu zahlen. Das Gericht, an welches sie sich wandte, ließ den Magen der Ziege öffnen und man fand in demselben Papierkügelchen die sich als Stücke einer Banknote erkennen ließen. Die Unschuld des ehrlichen Finders war somit dargethan. Das Gericht sprach ihn daher frei und verurtheilte die Klägerin zur Erlegung des Preises der Ziege. Die Menge erklärte diesen Spruch für ein Urtheil Salomons.

— (Grimmige Erinnerungen.) Aus Paris wird geschrieben: Die gegenwärtige Kälte erinnert viele Pariser an die Zeit der Belagerung von 1870. Ein Mitarbeiter des Mot d'Ordre erzählt, wie er, als einfacher Soldat mit seinem Regiment in der Ebene von Bobigny stand. „Der Boden," sagt er, „war so kalt, daß ich vergeblich versuchte, mit einem Messer ein Loch in denselben zu graben. Wir wollten mit Steinchen spielen, mußten aber darauf verzichten, denn dieselben brannten uns vor Kälte in den Händen. Bei einbrechender Nacht Feuer anzumachen, hatte man uns untersagt, damit nicht, wie man erklärte, den Preußen unsere Stellungen bekannt würden. Einige von uns legten sich in ihre Mäntel gehüllt auf den Boden, Andere gingen fortwährend hin und her, und so verbrachten wir die Nacht. Des Morgens, als es anfing zu dämmern, hörte man plötzlich eine Kommandostimme. Wir stellten uns in Positur. Ein General kommt im Trab hergesprengt: „Nun, meine Leutchen, wie geht's?" — „Gut, mein General," sagte der Lieutenant; „aber, wenn wir nur ein wenig Feuer machen dürften!" — „Wie? Sie haben kein Feuer gemacht?" — „Es war uns untersagt Herr General." Der General sprang auf seinem Sattel in die Höhe: „Kein Feuer machen! Welcher Dummkopf hat das angeordnet!" — Das Verbot beruhte auf einem Mißverständniß; dies hinderte aber nicht, daß fünf von uns erfroren waren.

New-York, 19. Dezbr. Heftige Stürme, begleitet von Schneefall und Regen, wüthen in allen östlichen Staaten von Maine bis Süd-Karolina. In Pittsburg wurden einige elektrische Drähte vom Sturme herabgeweht; drei Pferde, die mit demselben in Berührung kamen, blieben auf der Stelle todt, während mehrere Personen schwere Verletzungen davontrugen. Die elektrische Trambahn hat auf Weisung der Behörden ihren Verkehr zeitweilig eingestellt, um weitere ähnliche Unglücksfälle zu verhüten.

— (Die blonde Haarlocke.) Auf deutsche Weise sucht der Deutsche auch in der Fremde das Weihnachtsfest zu begehen, und auf deutsche Weise feierte eine Kolonistenfamilie in Pennsylvanien die Geburt des Heilandes. Allerdings waren sie schon durch mehrere Generationen hier ansässig. Schon der Großvater, ein ehrwürdiger Greis, hatte auf der westlichen Hemisphäre das Licht der Welt erblickt. Aber ihm war von seinen aus Deutschland eingewanderten Eltern der Christbaum angezündet worden, er hatte die Sitte vererbt auf Kinder und Kindeskinder, in deren Kreis er jetzt saß, Weihnachtslieder sang und ihnen erzählend die frohe, heilige Kunde vom Jesuskinde.

„Großvater," unterbrach plötzlich ein kleiner fünfjähriger Knabe die Erzählung des Greises, „Großvater, ist jene Locke vielleicht vom Jesuskindlein?" Mit diesen Worten zeigte er auf eine blonde Haarlocke, die auf blauseidenem Grunde in einem Holzrahmen über dem Kamine hing, zwischen einem Jagdgewehre und einem Buchsbaumzweig.

Ein mildes, wehmüthiges Lächeln umspielte die Lippen des Greises. Er streichelte das Haupt des Kindes und sagte: „Nicht vom Jesuskinde ist die Locke, und doch knüpft sich daran eine so wunderbare Begebenheit, als sei sie von den Engeln herniedergebracht. Es ist eine Locke meines Haares, das einst blond und voll das Haupt umgab, welches jetzt aber vom Alter gebleicht ist. Viele von Euch wissen schon, welche Bewandtniß es mit dieser blonden Locke hat, ich will sie Euch aber wiederholen und möget Ihr derselben noch gerührt denken, wenn ich kein Weihnachtsfest mehr mit Euch feiere.

„Ich war ein kleiner Knabe von ungefähr vier Jahren, als mein Vater, den ich häufig zu begleiten pflegte, mich mit sich in den Wald nahm, wo er Holz schlagen wollte. Er schwang ein großes Beil und hieb mit jedem Schlage große Stücke von dem Baume, welchen er fällte. Ein Zweig fiel zu meinen Füßen. Ich gewahrte darin ein Vogelnest, bückte mich es aufzuheben, verlor jedoch das Gleichgewicht, glitt aus und fiel mit dem Kopfe auf den Block, auf welchem mein Vater die Zweige klein hackte. Er schwang in demselben Augenblick das Beil über dem Block, der Schlag war nicht mehr aufzuhalten, er fiel nieder. Ich stieß einen Angstschrei aus, mein Vater fiel wie gelähmt zu Boden. Wir erholten uns endlich, er von seinem Schrecken, ich von meinem Fall. Mein Vater schloß mich in seine Arme, befühlte mich vom Kopf bis zu den Füßen und konnte kaum glauben, daß er mich nicht getödtet, nicht verletzt hatte. Als er mich mit einem Lächeln auf den Lippen, ohne einen Tropfen Blut am ganzen Körper sah, warf er sich zur Erde nieder, Gott zu danken für diese wunderbare Rettung aus augenscheinlicher Todesgefahr. Er stand auf und nahm sein Beil wieder. Da gewahrte er auf dem Blocke eine blonde Haarlocke, welche das Beil von meinem Haupte getrennt hatte. Er nahm sie, bedeckte sie mit seinen Küssen und trug mich dann eiligen Laufes nach unserer Hütte, wo er mich in die Arme meiner Mutter niederlegte. Die Haarlocke aber ließ mein Vater einrahmen, damit sie aufbewahrt werde gleich einer Reliquie."

— (Der Stern von Bethlehem.) Die Nachricht, daß der Stern von Bethlehem in diesem Jahr am Himmel wiederum erschienen sei, ging vor einigen Wochen durch die Blätter. Durch zahlreiche

---

„Da, da leg' deine Hand drauf, das ist mein Medard, da leg' deine Hand drauf, und schwör', daß du unschuldig bist an seinem Tode. Schwöre, schwöre, so wahr dir Gott in deiner letzten Stunde beistehen mag. Schwöre, und ich will dir Abbitte thun. Red'! Jede Minute, die du schweigst, schreit, daß du doch ein Mordbrenner bist. Medard, sprich, sprich du, da ist dein Mund. Schwöre, Diethelm, schwöre!"

Diethelm war's, als ob alle Höllengeister ihn umzingelten, seine Hand war wie gelähmt, er konnte sie nicht zurückziehen von dem Todtenschädel des Ermordeten, aber plötzlich stieß er auf, daß der Schädel die Stube hinabkollerte.

„Du bist ein liderlicher Lump. Mich verhexest du nicht," schrie er und seine ganze Kraft kehrte wieder.

„Woher hast du diese Sachen? Die Ueberreste Medards müssen ehrlich begraben werden."

„Nimm sie mit, nimm sie mit, wenn du kannst," knirschte der alte Schäferle. Diethelm stand auf und sagte mit fester Stimme:

„Ich hab' dir schon einmal gesagt, ich verzeihe dir, du hast deinen ältesten Sohn verloren, ich mache deinen jüngsten glücklich. Ich verzeihe dir. Morgen ordne ich an, daß Alles begraben wird; gieb Acht, daß sich Alles wiederfindet, oder du sollst spüren, wer ich bin."

Stark auftretend schritt er hinaus auf die Straße, und als er sich mit der Hand über das Gesicht fuhr, merkte er einen Modergeruch. Er wusch sich die Hände lange im Schnee.

Im Waldhorn wunderten sich die Leute, wie blaß Diethelm aussah, und wie er große Gläser warmen Weines hinabstürzte, als wäre es kühles Quellwasser.

Freude und Trauer folgten sich auf dem Fuße. Am andern Tage ließ Diethelm die Ueberreste des Entseelten, die der Vater willig hergab, feierlich begraben, und die Menschen, die Diethelm immer als harten Mann gekannt hatten, lobten ihn sehr, weil er bei dem Begräbnisse so heftig weinte.

Die volle Kraft war wieder über Diethelm gekommen, er besuchte die Brandstätte und ordnete den Bau und fuhr oft mit seinen Rappen über Land. Draußen fühlte er sich erst recht wohl. Zwar blieb es eine Widrigkeit, daß er von jedem neu Begegnenden eine Beileidsbezeugung anhören und darauf mit einer schmerzvollen Miene oder auch mit einem Ausruf der Trauer dankend erwidern mußte; war aber dieß vorüber, hatte man hin und her den Heuchlerzoll bezahlt, dann überließ man sich ohne Scheu der Freude und dem Glückwunsche. Diese immer wiederkehrende Wahrnehmung, wie lügnerisch die ganze Welt sei, da man Mitleid darlegte wo man keines hatte und im Gegentheil fast Neid empfand, da man Klagen auspreßte wo man Freude vermuthen mußte, dieses ganze jämmerliche Possenspiel war für Diethelm fast ein Labsal. Es war ihm recht, daß die ganze Welt schlecht war und es keinen ehrlichen Menschen giebt.

Die ganze Welt verachten, das ist im Bauernrock wie in der Galla-Uniform das beste Mittel, um nicht zur richtigen Schätzung seines eigenen Werthes zu gelangen.

Diethelm gewöhnte sich an das Bewußtsein seines Verbrechens, wie man sich an ein untilgbares körperliches Leiden gewöhnt; Anfangs will sich die gesunde Kraft nicht drein fügen, immerdar eine Verhinderung zu finden, nach und nach aber setzt sie sich damit zurecht. Wir sind allzumal gebrechlich und sündhaft, das lernt der Stolz der übermüthigen Kraft einsehen und es fragt sich nur noch um das Maß des nothwendigen Mangels.

Während Diethelm sich draußen tummelte, war Munde daheim viel beschäftigt und viel bewegt. Er war gerade in entgegengesetzter und doch nicht unähnlicher Lage wie Diethelm. Jedermann glückwünschte ihm zu seiner so überaus günstigen Lebenswendung und er wollte diese gutherzige Freude der Menschen nicht dadurch stören, daß er ihnen sagte, wie tief er den gräßlichen Tod seines Bruders betraure und daß ein so schwarzer Fleck auf seinem Andenken ruhe; er glaubte, das nicht aussprechen zu dürfen, daß er, wie der Vater ihm täglich vorhielt, aus der Asche seines Bruders sich sein Glück erbaue. Munde war ein seltsamer Bräutigam: es freute ihn, daß Diethelm wieder von Auswanderern ein stattliches Bauerngut zusammen kaufte, aber wenn er Diethelm dann so im Gelde wühlen sah, war es ihm oft als müsse er aus einer Verzauberung über alle Berge entfliehen und ihm schauderte vor jedem Kreuzer, den er davon in die Hand nahm, als könnte er sich plötzlich in brennende Kohle verwandeln. Er half den Bau leiten. Im Frühlingsthauen, das jetzt begann, wurden die Grundmauern gegraben und es schien in der That daß Diethelm nicht prahlte, wenn er sagte, daß er ein kleines Schloß baue.

Wenn Diethelm über Land fuhr, spannte ihm Munde ein, hielt ihm oft eine Stunde lang die Pferde vor dem Hause und benahm sich überhaupt wie ein Knecht, nicht aber wie der Sohn des Hauses. Darüber hatte er viel bei Fränz auszustehen, die überhaupt jetzt die ganze Schärfe ihres Wesens offenbarte; sie verlangte, daß er sich gegen den Vater ganz anders stelle, der müsse unterducken und dürfe nicht mehr den Herrn spielen, das Sach' gehöre jetzt den jungen Leuten und nicht mehr den alten; wenn Munde nicht den Muth und das Geschick habe, solch ein großes Anwesen in die Hand zu bekommen, hätte er davon bleiben sollen. Es gab oft die ärgerlichsten Auftritte zwischen Munde und Fränz, und wenn dann Munde das Wasser in den Augen stand, lachte ihn Fränz schelmisch aus, faßte ihn am Kopfe, küßte ihn wacker ab und sagte: „Munde, du hättest sollen ein Klosterfräulein werden, du bist so windelweich; fluch' einmal recht wetterlich, ich glaub's gar nicht daß du's kannst. Sei froh, daß du nicht in Krieg kommen bist, du hättest Keinen erschossen. Mach, fluch' einmal so recht mörderlich. Ich hab' dich nachher noch einmal so lieb." In solcher Weise zerrte Fränz ihren Munde hin und her und machte aus ihm was sie wollte. Diethelm war oft jähzornig gegen ihn, weil er die Arbeitsleute beim Baue nicht scharf genug anhielt; nur die Mutter war stets liebreich und mild gegen ihn und erfreute ihn oft durch Vorzeigung der schönen Aussteuer, die sie für ihn und Fränz bereiten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Anfragen veranlaßt, wo denn der Stern am Himmel zu suchen, wandte sich die „Freis. Ztg." an die Direktion der „Urania", welche alsdann folgende Auskunft ertheilte: „Das Gerücht von dem Wiedererscheinen des Sternes von Bethlehem erneuert sich seit einiger Zeit jedes Jahr kurz vor Weihnachten. Es beruht auf einer bloßen Vermuthung. Von einem wirklichen Wiedererscheinen jenes veränderlichen Sternes ist in wissenschaftlichen Kreisen nichts bekannt. Im Sprechsaal unserer Zeitschrift „Himmel und Erde" haben wir gelegentlich berichtet: Der Stern der heiligen drei Könige, der gegenwärtig wie alljährlich unter den vielen anderen sinnreichen symbolischen Bildern wieder erscheint, welche der frohen Weihnachtszeit ihr feierliches Gepräge geben, und nach dessen Natur und Herkunft Sie fragen, wird der Wissenschaft wohl stets hypothetisch bleiben. Am wahrscheinlichsten ist es vielleicht, daß er zu den sogenannten „neuen Sternen" gehörte, welche plötzlich auflodern, um dann nach einigen Monaten wieder zu verschwinden. Unter dieser Annahme wäre es, wie einige Astronomen glauben, nicht unmöglich, daß dieser mysteriöse Stern in ungefähr gleichen Perioden wieder aufglüht. Man findet nämlich in den Annalen das Auftreten ähnlicher Sterne in den Jahren 945, 1264 und 1572 verzeichnet; die letzte Erscheinung betrifft den berühmten sogenannten Tychonischen Stern, welcher, ganz ebenso wie es die Bibel von dem Sterne der drei Könige mittheilte, am hellen Tage, leuchtend am Himmel sichtbar blieb. Die Intervalle zwischen den drei oben angegebenen Jahreszahlen sind 319 und 308, während zwischen dem problematischen Sterne der Weisen und dem von 945 dreimal 315 Jahre liegen. Alle diese Zahlen sind nahezu gleich; sie schwanken durchaus innerhalb der Grenzen, in denen auch der stets etwas veränderliche Lichtwechsel solcher Sterne eingeschlossen ist. Bestätigt sich deshalb diese Vermuthung — und von mehr als einer Vermuthung kann hier keine Rede sein — so ergibt eine bloße Addition dieses Intervalles von 310 bis 350 Jahren zu 1572, daß der schöne Stern nun sehr bald und zwar bis spätestens zum Jahre 1892 wiederkehren müßte, welcher die Geburt des Heilands der Welt mit triumphirendem Lichte zu verkünden berufen schien.

— Die Warnung, den Kindern nicht zu viel Zucker zu geben, erscheint gerade in der gegenwärtigen Festzeit besonders angebracht. Die Leserinnen machen wir auf ein einfaches Experiment aufmerksam: Wir legen ein ausgefallenes Kinderzähnchen in ein Glas mit Zuckerlösung. In drei Tagen finden wir, daß es vollständig erweicht ist und seine feste Structur eingebußt hat. Ganz ähnlich wirkt der Genuß von Zucker auf die Zähne unserer Kinder ein. Man erweist den Kleinen also durchaus keine Wohlthat, wenn man sie mit Süßigkeiten vollpfropft und dadurch gesundheitsnachtheiligen Einwirkungen aussetzt. Nicht nur die Zähne, sondern auch der Magen der Kleinen hat die üblen Folgen in empfindlicher Weise zu spüren.

— (Lüftet die Zimmer.) Wohl der schlimmste Mißbrauch, der mit den Fenstern getrieben wird, ist der, sie nie zu öffnen. Im Winter glaubt man sich mit Rücksicht auf die Kälte noch mehr berechtigt, dies zu unterlassen, und doch tritt durch die durch Heizen bewirkte Luftverschlechterung gerade im Winter die Nothwendigkeit der Zimmerventilation in gesteigertem Maaße ein. In vielen Häusern wird fast den ganzen Winter hindurch kein Fenster geöffnet. Was können, was müssen sich da für Krankheitsstoffe entwickeln! Wenn man genügend scharfe Augen hätte, so würde man sehen, welch' grauenhafte Mikroben und Bakterien durch diese grundsätzliche Vermeidung frischer Luft gezüchtet werden. Darum muß man immer und immer wieder das Mahnwort ertönen lassen: „Lüftet Eure Zimmer!"

— (Ein neues Mittel gegen den Zahnschmerz.) Unter den Bauern Südrußlands ist es gebräuchlich, den Zahnschmerz durch Ausspülen des Mundes mit einer Abkochung der Rinde des Faulbaumes oder des Kreuzdornes (Rhamnus catharticus) zu bekämpfen. Hierüber stellte Dr. Gretschinsky mehrfach Versuche an, indem er an Zahnschmerz Leidende alle fünf Minuten mit einem solchen Dekokte den Mund ausspülen ließ, wobei das Leiden stets binnen einer halben Stunde verschwand, ein dumpfschmerzendes oder juckendes Gefühl zurücklassend. Um einen verlängerten schmerzenstillenden Effekt zu erzielen, ließ der Genannte ein mit dem Dekokte getränktes Stückchen Watte in den hohlen Zahn stopfen, was einen gründlicheren Erfolg hatte. Daher empfiehlt derselbe nun Faulbaumrindendekokt in solchen Fällen anzuwenden, die von der Entzündung der Pulpa herrühren; zu diesem Zwecke bringt derselbe 100 g in so viel kochendes Wasser, daß nach dem Abseihen 200 g Flüssigkeit (etwa ein kleiner halber Schoppen) übrbleiben, denen noch 20 g Weingeist zugesetzt werden können, damit sich dieselbe besser hält. Statt dieser Abkochung kann man auch die im Monat Mai aus der frischen Rinde bereitete Tinktur benutzen. Der Kreuzdorn ist ein baumartiger Strauch, der überall in Deutschland in Hecken und Gebüschen an feuchten Stellen angetroffen wird. Die schwarzen Beeren dieses Strauches, welche an Größe und Gestalt einer Erbse gleichen, waren früher ein viel gebrauchtes Mittel gegen Verstopfung und Appetitlosigkeit und werden noch heute zur Herstellung des sogen. Kreuzdornbeerensirups verwendet.

— (Ein Studentenstreich.) Ein Universitäts-Student ging eines Abends mit einem seiner Professoren über Land spazieren. Sie kamen an einem Getreidefeld vorüber, an dessen anderem Ende ein Schnitter emsig mit Mähen beschäftigt war; seine Joppe und seine Schuhe lagen am Wege. Da fiel dem jungen Manne ein, sich mit dem Bäuerlein einen Jux zu machen. Er wollte dessen Schuhe verstecken und dann hinter einem in der Nähe befindlichen Gebüsch sich an der Verlegenheit des Mannes weiden. Ganz vergnügt theilt er seinen vermuthlichen „Witz" dem Professor mit. Dieser aber schüttelte den Kopf und sagte: „Auf Kosten der Armen sich lustig machen, ist nicht nobel. Sie sind reich junger Freund, spielen Sie dem fleißigen, gewiß aber armen Tagelöhner einen anderen Streich, der Ihnen sicherlich nicht weniger Freude machen wird, als ihm. Stecken Sie ihm in jeden der Schuhe einen Thaler; das Weitere wollen wir dann hinter dem Gebüsche abwarten." Der Student that rasch dem Rathe des Professors. Bald darauf war der Tagelöhner mit seiner Arbeit fertig und kam betrübten Gesichtes und müden Schrittes den Acker herauf. Er schlüpfte in seine Jacke und fuhr mit einem Fuß in einen Schuh. „Potz Tausend", sagte er vor sich hin, „was steckt denn da drinnen? Wahrhaftig ein Thaler!" Nach allen Seiten schaute und spähte er, ohne irgendwo ein lebendes Wesen zu sehen; dann steckte er den Thaler ein und fuhr in den anderen Schuh. Als er auch hier einen blanken Thaler fand, kniete er nieder, faltete die Hände und betete mit bebender Stimme: „Lieber Gott, also ist es wahr, daß Du Derer nicht vergissest, die auf dich vertrauen! Rathlos ging ich heute an die Arbeit und ließ ein krankes Weib und hungrige Kinder daheim. Von ganzem Herzen danke ich Dir, allmächtiger Gott; möge es den edlen Menschen, die mir in meiner Noth und Verlassenheit geholfen haben, immer gut gehen!" Tiefgerührt vernahm der Student die schlichten Worte des armen Mannes und sagte mit Thränen in den Augen zum Professor: „Nie habe ich es so empfunden und nie werde ich es vergessen, wie glücklich es macht, die Noth des Nächsten zu lindern, und um wie viel das Geben seliger ist, als das Nehmen."

— (Goldne Worte.) Du kennst die Sage, daß, wenn Jemand umgebracht worden, sein Geist als Gespenst umwandele. Viele Menschen schlagen die Zeit gewaltsam todt durch Nichtsthun, oder dadurch, daß sie etwas treiben, was nicht vielmehr als Nichtsthun ist, und da kommt denn das Gespenst der gemordeten Zeit, die Langeweile, und setzt sich den Mördern auf den Nacken; es macht kein Geräusch, es macht nur gähnen. Willst du das Gespenst von dir bannen, so mußt du immer etwas Rechtes thun oder denken.

* * *

Das stille häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können; geräuschvolle Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeiten überschüttet, kein bleibender Hausfreund.

— (Militärisch.) Hauptmann: „Laura! Ich liebe Sie!" — Laura: „I, Herr Hauptmann, das kann ich nicht glauben!" — Hauptmann: „Schweigen Sie, Laura! Das muß ich besser wissen."

— (Schlagfertig.) Frau: „Pfui, lieber Mann! Wer wird denn ein so garstiges Gesicht machen?" — Mann: „Was, Gesicht machen? Wenn ich Gesichter machen könnte, hättest Du schon längst ein schöneres bekommen."

Auflösung des Räthsels in Nr. 51:
Ost, Rost, Trost.

Das Christkindlein.

(Schluß.)

„Wohin Büblein?" sagte der Vetter, „wem stehst du zu und warum weinst du so?" — Das Büblein erschrickt, als es mit einemmale angerufen wird, wie es aber den Fragenden angesehen hat, faßt sich's wieder und spricht: „Ich bin der Andres! Warum ich so weine, daß weiß ich, wem ich aber zustehe und wohin ich gehe, — das weiß ich nicht. Heut ist's gerade ein Jahr, da hat mich der Pfarrer da drunten in sein Haus aufgenommen als ein armes Bettelkind. In der vorigen Woche ist er gestorben, und heute bin ich wieder ein Bettelkind. Die Bissen sind schmal geworden im Pfarrhaus, die Frau hat selber Kinder genug und kann mich nicht mehr behalten, so bin ich heut fortgegangen. Es ist mir wehe geschehen und ihnen auch, als sie mir das Bündlein schnürten, — aber es konnte nicht anders sein, und nun geht mein Weg in die weite Welt. Seht, darum möcht' ich mir die Augen aus dem Kopf weinen!"

„So, so? sagte der Vetter, „der verstorbene Pfarrer hat dich angenommen gehabt, und bist bei ihm gewesen ein ganzes Jahr?"

„Ja, der verstorbene Pfarrer! — und hat mich gar so lieb gehabt, und wenn die andern mich das Bettelkind heißen wollten, hat er mich sein Christkindlein genannt, weil mich der liebe Heiland ihm am Abend vor Christtag beschert habe. Jetzt ist das aber alles aus!" —

Das Büblein wischte wieder die Augen und wollte weiter, — der Vetter hatte sich auf seinen Stab gestützt und sah vor sich hin und sagte wie in Gedanken: „hm! hm!"

Unten im Dorf schlug's vier Uhr, und eben begannen sie das Fest einzuläuten. Die große Glocke schlug an mit ihrem tiefen Ton, und dem Vetter war es, als ob jeder der schweren Schläge ihm ans Herz schlüge, — er mußte hinaufsehen nach dem Gottesacker, und wieder wurden ihm die Augen naß. Dann begann die mittlere Glocke und setzte das Geläute fort mit helleren und rascheren Tönen, — des Vetters Auge fiel auf den kleinen Andres, der bei dem Läuten seinen Hut abgezogen und die Hände zusammengelegt hatte, zu beten, — der Vetter fing an etwas zu merken! und als endlich die drei Glocken mit einander angezogen wurden, und ihr dreifacher Klang so schön und harmonisch, so hehr und so ernst, und doch auch so lieblich und wohlthuend heraufdrang da war ihm ein Licht aufgegangen, — es kam ihm vor, als stünde der alte Pfarrer da und schaute dem Büblein nach, wie es in die weite Welt zog, und dann sei der Heiland auch da, dessen Geburtsfest eingeläutet ward, und hielt das Büblein bei der Hand, ihm einen Pflegevater suchen zu helfen, und spräche zu ihm, dem Vetter: „Jetzt sollst du es nehmen!" und dann schauten alle drei, der Heiland, der Pfarrer und das Büblein ihn an, was er sagen werde: Ja oder nein?

„Geh' wieder mit mir, Andres, hinunter ins Dorf!" sagte er mit weicher Stimme. Der Knabe sah ihn fragend an, als er aber wiederholte: „komm nur, komm mit!" ließ er sich's nicht zweimal sagen, sondern ging hinter dem Vetter her, als ob's so sein müßte.

Im Pfarrhause bedurfte es nur weniger Worte, um dem Vetter Weigand einen herzlichen Willkomm zu bereiten, — bis daß das Licht in die Stube gebracht wurde, und der Vetter sprach: „Hier bring' ich euch auch euer Christkindlein wieder!" Die kleinen Kinder zwar jubelten hell auf, aber die Pfarrerin sah ihn ernst und unruhig an. — „Ich weiß alles," sagte der Vetter, „Ihr habt Euch Euren Gotteslohn an dem Knaben schon verdient, ich aber möcht's auch, so will ich für das Kind sorgen von nun an, und Geld und gute Worte nicht sparen, daß der Vogel wieder sein Haus finde und die Schwalbe ihr Nest."

Da ging ein freundliches Lächeln über die trüben, kummervollen Züge der Pfarrerin und sie sprach: „Gott lohn's Euch, Vetter! das Büblein ist uns sehr lieb geworden und mein seliger Mann wird's Euch im Himmel danken: er hat sich noch im Sterben gesorgt um seinetwillen!"

„Das ist das erste Zeichen, daran ihr erkennt, wie an dem seligen Pfarrer der Herr das Wort wahr machen will: ‚Das Andenken der Gerechten bleibet im Segen!'" sagte der alte Präzeptor, der wohlmeinend auch zu diesem Christabend sich eingefunden. „Ihr werdet's noch öfter erfahren, — auch an Euern eigenen Kindern!"

Er hatte Recht! — des Pfarrers hinterlassene Kinder wuchsen heran und gerieten alle wohl, und wo sie eines Freundes bedurften, ward er gefunden, und wo Noth kam, stellte die Hilfe sich auch ein, und die Töchter wurden wackere Frauen und die Söhne tüchtige Männer, und alle waren zu einer ehrlichen Versorgung und zu einem guten Brote gekommen, ehe die Pfarrerin selber noch recht wußte, wie es eigentlich zugegangen. Der Vetter fragte häufig nach seinem Pflegekind, und man hörte, daß er unter der Hand bald da bald dort einen Acker aufkaufte, wie grad einer feil wurde. Endlich hatte er ein ganzes Gütlein zusammengebracht, das seinen Mann nähren konnte, und als er starb, schenkte er's dem Andres, der unter der Zeit auch herangewachsen war. Der Andres hat auf das Gut geheirathet, seine Familie ist aber heutzutage ausgestorben. Seitdem ist das Gut wieder zertheilt und ackerweise an vielerlei Herren gekommen, aber bis auf den heutigen Tag heißen noch die einzelnen Aecker, die das Gut damals bildeten und durch die ganze Gemarkung hin zerstreut liegen — die „Weigandsäcker!"

Wie hast du bisher dein Weihnachtsfest gefeiert, lieber Leser?

Hat die Liebe des Herrn dir das Herz auch zur Liebe gestimmt, und hast du deine Weihnachtsfreude erwiesen im Geben und Vergeben, wie der alte Pfarrer, so ist's gut. Wärst du damit noch im Rückstand, ist's schlimm — Eines aber wäre noch schlimmer: im Rückstand damit zu bleiben! — In diesem Fall ließe von dem Vetter aus dem Odenwald sich auch etwas lernen! —

Grundstücks-Verkauf.

Die Fürstliche Weiherwiese bei Laasphe, Flur XIII Nr. 283/1, groß 69 Ar 46 qm., welche sich vermöge ihrer Lage in unmittelbarer Nähe der Stadt zu Bauplätzen eignet, soll in einzelnen Parzellen von beliebiger Größe, oder auch im Ganzen, aus der Hand zu feststehenden Preisen verkauft werden.

Reflectanten wollen sich auf unserem Bureau melden.

Wittgenstein, den 22. Dezember 1890.

Fürstlich-Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Haus-Verkauf.

Ein in der Vorderstraße gelegenes **Wohnhaus**, nebst **Hofraum** und angrenzender **Scheune**, in welchem bisher Geschäftsbetrieb gewesen, und das sich nebst seiner Umgebung zu jeder Geschäftsanlage eignet, soll am

Donnerstag d. 8. Januar 1891, Nach. 3 Uhr

im Gasthause des Herrn Pein hier öffentlich freiwillig verkauft werden, wobei Näheres im Termin bekannt gemacht wird.

Laasphe, den 24. Dezember 1890.

Fr. Hackler.

Landwirthschaftliche Vorträge.

Am **Sonntag den 28. d. Mts., Nachmittags 2½ Uhr**, werden auf vielseitigen Wunsch im Saale des Herrn Wirth Grebe in Raumland die am 14. d. auf Leimestruth abgehaltenen Vorträge:

a. über das am 1. Januar 1891 in Kraft tretende Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz,

b. Ueber die Tuberkulose — Franzosenkrankheit — des Rindes und das Professor Dr. Koch'sche Heilverfahren von den betreffenden Herren wiederholt.

Berleburg, den 16. Dezember 1890.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

H. MOELLER,

Marburg in Hessen,

offerirt Frankfurter und Pfungstädter Lager- und Export-Bier zu Original-Preisen ab Brauerei oder ab Marburg **franco** an jede Bahnstation. — Bei 2000 Liter Verladung im Specialwagen der Brauerei. — Freie Eislieferung. Flaschenbiergeschäfte werden ohne Vergütung eingerichtet.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Regulatoren, Wand-, Weck- & Taschenuhren

in jeder Preislage.

Uhrketten in Gold, Silber & Nickel.

Größte Auswahl in

Gold-, Silber-, Granat- und Corall-Schmucksachen.

Lager echter Alfenide.

Silberne Löffel auf Extra-Bestellung billigst.

NB. **Reparaturen aller Art schnell und gut; Uhren unter 2jähriger Garantie.**

Laasphe, den 22. Dezember 1890.

Achtungsvoll!

W. Stähler.

Uhrmacher.

Schlittschuhe

Mercur, Eiskönig, Halifax und **Riemen-Schlittschuhe** in jeder Größe, sowie **Laubsäge-Werkzeuge** empfiehlt

Laasphe. F. Schröder sen.

Eine große Auswahl in

Winterschuhen

warm gefüttert in allen Größen und Mustern, sowie alle sonstigen **Schuhwaaren** zu den billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe, *Fr. Schäfer.*

Winterschuhe

in **großer Auswahl**, sowie alle **Schuhwaaren** zu herabgesetzten Preisen empfiehlt

Laasphe. Carl Vomhof.

Zu Festgeschenken

eignen sich vorzüglich die unter **kgl. italienischer Staatskontrolle** stehenden italienischen Weine der

Deutsch-Ital. Wein-Import-Gesellschaft

und zwar ganz besonders nachfolgende Marken.

Die Preise verstehen sich **ohne Glas** und werden die Flaschen à 10 Pf. berechnet und so zurückgenommen.

Probe No.					1 Flasche	12 Fl.
	Marca Italia	roth,	Tischwein.	Mk.	0.90	0.85
1	**Vino da Pasto** Nr. 1	„	„	„	1.05	1.—
3	do. „ 3	„	„	„	1.30	1.25
4	do. „ 4	„	„	„	1.55	1.50
9	**Castelli Romani**	„	Tafelwein	„	1.90	1.80
13	**Lacrima Christi**	„	„	„	2.40	2.30
18	**Castelli Romani**	weiss,	„	„	1.90	1.80
20	**Lacrima Christi**	„	„	„	2.60	2.50
					1 Flasche	1/2 Fl.
35	**Vino dolce**	„	Dessertwein	„	1.90	1.—
25	**Marsala**	„	„	„	1.90	1.—
30	**Vermouth**			„	1.90	1.—
32	**Cognac**			„	4.40	2.25

Zu beziehen in **Biedenkopf: P. W. Heinzerling.**

In **Erndtebrück: C. M. Martin.**

„Lieder tafel"

(Männergesangverein.)

Am 27. d. Mts., Abends 7½ Uhr anfangend, im Saale des Herrn Bosch

BALL.

Entree für Nichtmitglieder M. 1,50

„ „ Fremde „ 1.—

„ „ Mitglieder frei.

Jünglinge unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Neujahrs-Witzkarten, Scherz-Postkarten

in großer Auswahl vorräthig bei

W. Jung.

Pianinos von M. 350 an. Flügel v. M. 1000 an. Harmoniums von M. 70 an.

Alle berühmten Fabrikate.

Verkauf schon zu monatl. Raten von M. 10, gegen Baar zu Vorzugspreisen. — Gespielte Klaviere von M. 50 an.

Umtausch alter Klaviere.

Auswahl von über 100 Instr. Langjähr. Garantie. Freie Lieferung.

Pianos zu vermiethen zu 2 bis 10 M. monatlich.

Bitte meinen grossen illustr. Katalog gratis zu verlangen.

Wilh. Rudolph, Pianomagazin, Giessen.

Vierteljährlich 3 Mark.

Die billigste freisinnige Zeitung

ist die

„Berliner Zeitung"

mit wöchentlich zwei Unterhaltungsblättern:

„Deutsches Heim" und „Gerichtslaube".

Das „Deutsche Heim" kann nach Inhalt und Umfang (16 Seiten) den besten belletristischen Zeitschriften gleichgestellt werden.

Die „Gerichtslaube" bringt Belehrung über Rechtsfragen, sowie die wichtigsten, auch interessante und humoristische Gerichtsverhandlungen.

Abonnementspreis **3 Mark** für Januar-Quartal.

Bei allen Postanstalten zu bestellen.

Die Berliner Zeitung ist entschieden freisinnig, ein Journal im großen Stil, ihre gediegenen Leitartikel sowie die ausführlichen Reichstagsberichte finden allseitige Beachtung. Wegen ihres reichhaltigen Feuilletons sowie wegen ihrer beliebten Unterhaltungsblätter ist sie auch eine Zeitung für Haus und Familie.

Anfang Januar beginnt der äußerst spannende Roman:

„Eine schöne Frau"

von Leon Brook.

Berlin SW. Die Haupt-Expedition.

Bekanntmachung.

In hiesiger Stadt ist ein Schlüssel gefunden worden. Der Eigenthümer kann denselben im Amtszimmer des Magistrats in Empfang nehmen:

Laasphe, 19. Dezember 1890.

Der Bürgermeister

Bernsau,

Die Verlobung meiner Tochter **Henny** mit dem Herrn Lehrer **Sally Rosenbaum,** Blomberg, beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Luegde. ***Frau J. Stein,***
geb. Kürschner.

Als Verlobte empfehlen sich:

Henny Stein
Sally Rosenbaum

Luegde b. Pyrmond — **Blomberg** (Lippe)

December 1880.

Cursus.

Nach Neujahr beginne ich in Laasphe wieder einen gründlichen **Unterricht** im **Zuschneiden** und **Anfertigen** von **Damenkleidern.**

Um recht zahlreiche Anmeldungen bei Frau Rosenberg am Steinweg wird gebeten.

Elise Eichmann,
Göttingen.

H. F. Peltz,

Düsseldorf.

Casernenst. 5 & Wallstr. 35

empfiehlt sein vergrößertes Lager in feuerfesten und diebessicheren

Geldschränken

nach den allerneuesten Systemen fortwährend 60—70 Stück auf Lager, darunter auch mehrere gebrauchte.

Preise und Zeichnungen gratis.

Neujahrs-Postkarten

mit Ansicht von Laasphe in neuester und schöner Ausführung, **Gratulationskarten** zum neuen Jahre in großer Auswahl vorräthig bei

W. Jung.

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei

p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Reisgries, für feine Suppen und Puddings sehr geeignet.

Schweizer Käse,
Limburger Käse,
Mainzer Käschen
Kümmelkäse

empfiehlt

J. J. Metz.
Laasphe.

Medicin. Weine:

Gallowitzer Ausbruch,
Menecher do.
St. Georger do.

in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen.

Sämmtliche Weine sind anerkannt von den Autoritäten der medicinischen Wissenschaft als bestes Stärkungsmittel.

Zu haben bei

Carl Vomhof.
Laasphe.